

Protestantisches Profil heute - das Erbe der Reformation

I. „Allein aus Gnade“ - Christliches Menschenbild und Leistungsgesellschaft

(1. August 2021 – St. Michael Wolfratshausen)

Unsere Gesellschaft bemisst den Wert eines Menschen und die Achtung, die er genießt, in der Regel nach seiner Leistung bzw. Leistungsfähigkeit. Der deutlichste Maßstab dafür ist das Geld: Wer viel leistet, gleich ob als Sportler oder Musikstar, Manager oder Wissenschaftler, Handwerker oder Firmenchef, der genießt nicht nur hohes Ansehen, dem wird auch ein hohes Einkommen gerne zugestanden – ganz im Gegensatz zu denen, deren Einnahmen im Verhältnis zur eigenen Leistung unverhältnismäßig erscheinen oder die ein großes Vermögen geerbt haben, ohne selbst viel zu leisten. Das christliche Menschenbild steht dazu in einem klaren Gegensatz. Die Lesung aus dem Römerbrief [Röm 3,21-28], die wir gehört haben, und das Lied „Es ist das Heil uns kommen her“ [EG 342] des Reformators Paul Speratus sprechen eine deutliche Sprache: *Allein durch den Glauben* wird der Mensch gerecht. *Die Werk, die helfen nimmer mehr, sie können nicht behüten*. Für die Reformation ist dieser Paulustext und die darin enthaltene Spannung von Glauben und Werken grundlegend geworden: Im Gegensatz zur mittelalterlichen Kirche, die sich durch eigene finanzielle Interessen hatte korrumpieren lassen, hat Luther das Gottes-, Menschen- und Kirchenbild daraus neu entfaltet, um den Kern des christlichen Glaubens wieder zur Geltung zu bringen.

Wie geht es uns heute mit diesem Kernpunkt protestantischer Theologie? Ist der Widerspruch gegenüber der „Leistungsgesellschaft“ nur mehr ein bedeutungsloser und letztlich weltfremder ideologischer Überbau, der am alltäglichen Umgang miteinander nichts ändern kann und soll? Wird das Leistungsdenken womöglich sogar noch stabilisiert durch ein querlaufendes Wertesystem, das die Benachteiligten beruhigt - nach dem Motto: „Im Himmel wird alles anders“? Dann wäre die Religion – wie Karl Marx es ihr unterstellt hat – wirklich nur „Opium für das Volk“. Doch tatsächlich ist der Widerspruch gegenüber der Leistungsgesellschaft für unser protestantisches Profil von bleibender Bedeutung! Lassen Sie uns dem in zwei Schritten nachspüren.

Zum ersten: Die Gegenüberstellung von Glauben und Werken weist auf einen Missstand hin, der offensichtlich nicht erst ein Zeichen unserer gegenwärtigen Gesellschaft ist, sondern zur Zeit des Paulus und Martin Luthers ebenso problematisch war. Wo die „Werke“ ganz im Mittelpunkt stehen, gerät schnell aus dem Blick, was damit eigentlich erreicht werden soll. Wo aber Leistung erbracht wird, ohne dass ihr Sinn und Ziel wahrgenommen, geprüft und ggf. korrigiert wird, da gerät aller Erfolg zur hohlen Farce. Wir kennen das alle: In Politik und Wirtschaft, aber auch in anderen Arbeitsbereichen der Gesellschaft beherrschen die „Macher“ das Feld. Sie erreichen oft großartige Ergebnisse und Bilanzen, die nur leider katastrophale Folgen nach sich ziehen: Betriebe und Konzerne werden so gut rationalisiert, dass die Aktienkurse in die Höhe gehen – freilich auf Kosten der Arbeitsplätze. Gesetze und Steuervergünstigungen zugunsten der Wählermehrheit sichern einer Regierung erfolgreich die Wiederwahl, aber die Probleme werden damit nur auf die Zukunft verschoben. Sogar Sozialkonzerne wie Diakonie, Caritas oder Rotes Kreuz verbessern ihre Marktposition, indem sie „unwirtschaftliche“ Arbeitsbereiche abbauen, auch wenn dabei die wirklich Notleidenden auf der Strecke bleiben. - Im Grunde gilt für alle Bereiche und Berufe dasselbe: Es genügt eben nicht, dass nur der eigene Erfolg, die eigenen „Werke“ im Blick sind! – Anders sieht es aus, wenn stattdessen der „Glaube“ zum Maßstab wird.

Hören wir, wie Martin Luther selbst dessen Bedeutung entfaltet in seiner Schrift „Von guten Werken“ aus dem Jahr 1520: *Hier kann nun jeder selbst merken und fühlen, wenn er Gutes und nicht Gutes tut. Denn findet er sein Herz in der Zuversicht, dass es Gott gefalle, dann ist das Werk gut, wenn es auch noch so gering wäre wie einen Strohalm aufheben. Ist die Zuversicht nicht da, oder zweifelt er daran, dann ist das Werk nicht gut, selbst wenn's alle Toten aufweckte und der Mensch sich verbrennen ließe. Das lehrt St. Paulus (Röm 14,23): Alles, was nicht aus oder im Glauben geschieht, das ist Sünde. Glaube* heißt für Luther also in diesem Zusammenhang, dass alles Handeln im Blick darauf geschehen soll, *dass es Gott gefalle*. Das bedeutet nichts anderes, als dass wir unsere Ziele an den Zielen Gottes ausrichten sollen und selbst hinarbeiten auf das *Reich Gottes*, also eine Gemeinschaft der Menschen in Liebe, Frieden und Gerechtigkeit, wie die Bibel sie beschreibt.

An die Stelle des Maßstabs, was jemand leistet, tritt also jetzt die Frage, warum er es tut. Liebe Gemeinde, es ist höchste Zeit, auch in unserer Gesellschaft wieder zu unterscheiden, mit welcher Einstellung Politiker oder Manager, Lehrer, Handwerker oder Polizisten ihre Aufgaben erfüllen. Es ist eine zentrale Aufgabe von Religion, diese Frage nach den Zielen unseres Handelns zu stellen, immer wieder daran zu erinnern, dass Leistung, Macht, Erfolg und Geld als Selbstzweck nicht genügen. Denn der *Glaube*, also die Motivation für unser Handeln, ist aus zwei Gründen entscheidend für das Ergebnis. 1.) Wer nur seine „Werke“, seine Leistung im Blick hat, der wird sich immer dort einsetzen, wo es sich am meisten für ihn lohnt. Das eigentlich Notwendige bleibt dabei oft auf der Strecke. Und 2.) Wenn die Perspektive über unsere Werke hinaus fehlt, dann sind wir nicht in der Lage, unser Verhalten zu verändern, wenn sich negative Konsequenzen zeigen. Das beste Beispiel dafür ist das Betriebsmanagement, von dem vorher bereits die Rede war: Wenn ein Unternehmer den wirtschaftlichen Erfolg seines Betriebs nicht als Selbstzweck sieht, sondern als Beitrag zum Wohlergehen aller, die in diesem Betrieb mitarbeiten, dann wird er nicht mit der selben Selbstverständlichkeit Arbeitsplätze abbauen, nur um die Gewinnspanne zu erhöhen. Und umgekehrt wird auch ein Arbeitnehmer dann nicht jede Möglichkeit nutzen, sich Vorteile auf Kosten der Betriebsgemeinschaft zu verschaffen.

Damit widerspricht das christliche Menschenbild ausdrücklich der Ideologie der „freien Marktwirtschaft“, die unsere Wirtschaft und darüber hinaus immer mehr unsere Gesellschaft im ganzen bestimmt. Allein durch das „freie Spiel der Kräfte“, in dem jeder nur seinen eigenen Vorteil im Blick hat, kann Gemeinschaft nicht gelingen! Die christliche Kritik an der Leistungsgesellschaft durch die Gegenüberstellung von Glauben und Werken heißt also auf den Punkt gebracht, dass eine Bewertung menschlicher Leistung schlicht zu kurz greift, wenn sie die Ziele und Ideale, also den „Glauben“ außer Acht lässt, weil davon der Wert der Leistung abhängt. – Doch werden dadurch nicht lediglich die Ziele in einen neuen, besser qualifizierten Begriff von Leistung integriert – sozusagen der „Glaube“ als das wichtigste „Werk“, die wahre Leistung?

Tatsächlich besteht die Gefahr, dass dasselbe Spiel nun quasi „eine Ebene höher“ gespielt wird: Wieder geht es darum, wer die beste Leistung bringt – nun eben im Glauben, also in den Zielen des eigenen Handelns. Wer zeigt die besten Absichten? Wer „glaubt am besten“? Das Ergebnis ist der pure Moralismus, der Menschen nach dem Grad ihres Glaubens bewertet und damit dazu führt, dass wieder jeder nur den eigenen Erfolg im Blick hat! Die Folgen sind dieselben wie vorher: 1) Jeder handelt so, dass er am besten da steht, und 2) Keiner ist in der Lage, sich wirklich zu ändern, wo es nötig wäre. Martin Luther beschreibt den Menschen, der so auf seine *Werke*, auf seine eigene Leistung fixiert ist, als „*curvatus in se ipsum*“, als in sich selbst verkrümmt, weil er nur noch sich selbst im Blick hat und damit irgendwann entweder im Selbstbetrug oder in Verzweiflung endet. Wirkliches Handeln aus dem Glauben, also mit Blick auf die Ziele, die Gott uns setzt, ist so gar nicht möglich.

Deshalb muss zu der ersten Gegenüberstellung von Glauben und Werken noch eine zweite hinzukommen, nämlich die von Gnade und Werken. *Allein aus Gnade* werden wir vor Gott gerecht, hält schon Paulus im Römerbrief fest. Und erst dieser zweite Schritt gibt uns die Chance, aus dem gnadenlosen Wertesystem der Leistungsgesellschaft herauszutreten und die eigenen Grenzen wahrzunehmen. *Allein aus Gnade!* Das bedeutet, dass wir angesichts der unterschiedlichen Chancen durch Herkunft, Bildung, Erfahrung und Einflüsse den Wert eines Menschen nicht an seinem Erfolg festmachen müssen. Erfolgreiche sind nicht wertvoller oder wichtiger als Erfolglose; sie haben keinen Grund, auf Schwächere herabzusehen, sondern vielmehr die Verantwortung, ihnen zu helfen. *Allein aus Gnade!* Das bedeutet freilich auch: Diese Haltung, durch die wir frei werden von der Fixierung auf eigene Leistung und Erfolg, eben auf die *Werke*, und uns auf den *Glauben*, also die Ziele konzentrieren können, die Gott uns setzt, – diese Haltung ist nicht zu erzwingen, weder durch äußere Strukturen wie ein besseres Wirtschaftssystem, wie es der Kommunismus versucht hat, noch durch spirituelle Kraftanstrengungen, wie Martin Luther sie im spätmittelalterlichen Mönchtum selbst ausgiebig erlebt hat.

Allein aus Gnade! Nicht nur in der Reformationszeit, sondern bis heute besteht darin die Grundlage für protestantisches Profil. Nur wenn wir mit diesem Bekenntnis dem Wertesystem der Leistungsgesellschaft von Grund auf widersprechen, werden wir frei von der Sorge um unseren eigenen Wert und von der Fixierung auf die eigenen *Werke*, und können uns wirklich dem widmen, worauf es ankommt: dem Aufbau des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit. Dazu helfe uns Gott! AMEN